Predigt über Lk 1, 26.38

im Universitätsgottesdienst

am 19. Dezember 2021 (4. Advent)

in der Peterskirche, Heidelberg

Rektor Prof. Dr. Martin Mautner

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Amen

Lk. 1, 26 – 38

„Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria.

Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach:

Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!

Sie aber erschrak über die Rede und dachte:

Welch ein Gruß ist das?

Und der Engel sprach zu ihr:

Fürchte dich nicht, Maria!

Du hast Gnade bei Gott gefunden.

Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß?

Der Engel antwortete und sprach zu ihr:

Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.

Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, sie, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei.

Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

Und der Engel schied von ihr.“

Gott, gib uns rechtes Hören und Reden!

Lass dein Wort in uns wirken!

Amen

Liebe Gemeinde,

„Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!“

Mit diesen wohlbekannten Worten begrüßt der Erzengel Gabriel die Maria.

Als „englischer Gruß“ gehört er zu den beliebtesten Motiven der Kunstgeschichte.

Ich denke an die berühmte Schnitzarbeit von Veit Stoß in der Nürnberger Lorenzkirche oder die gemalten Versionen auf dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald oder dem Genter Altar der Gebrüder van Eyck.

Sicherlich haben auch Sie entsprechende bildliche Darstellungen im Sinn.

Auch auf die Liturgie hat der „englische Gruß“ eingewirkt, findet sich der Wortlaut doch im Eingangsteil des „Ave Maria“-Gebets, unseren katholischen Glaubensgeschwistern sehr geläufig.

Wäre ich Bildhauer oder Maler, hätte mich das Geschehen gewiss auch besonders inspiriert – aus zwei Gründen:

Zum einen handelt es sich um einen Moment unvergleichlicher Dichte der Beziehung zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen.

Zum andern nimmt hier etwas Unerhörtes seinen Anfang – Gottes Heilsplan mit der Welt tritt in sein entscheidendes Stadium: Er selbst kommt, wird gar Mensch, um das umfassende Erlösungswerk zu vollenden.

Äußerste Intimität und globale Bedeutung treffen aufeinander.

Dem wird sich ein Künstler keinesfalls entziehen können.

Wissenschaftler jedoch nehmen für sich in Anspruch Dinge nüchterner zu betrachten.

Ein Exeget wird uns sagen, dass es sich beim „englischen Gruß“ gattungsgeschichtlich um eine Berufung handelt – und er wird uns rasch vergleichbare Ereignisse nennen:

Mose, der aus dem Dornbusch den Auftrag erhält Volksführer zu werden, David, der von seiner Herde weg zum Königtum berufen wird, Jeremia, dessen Mund Gott berührt, Jona, der völlig unvermittelt zu Gottes Botschafter werden soll...

Aus diesen und anderen Berufungsszenen wird deutlich, dass Gott völlig souverän die Auswahl trifft, wem er ein wichtiges Amt zugedenkt.

Da hilft keine Ausflucht: Ich kann nicht reden, ich habe nichts vorzuweisen, ich bin zu jung, fühle mich dem nicht gewachsen, bin nicht vorbereitet, habe keine Lust...

Um wieviel mehr träfe das alles auf Maria zu, eine junge Frau aus einfachen Verhältnissen, nach heutigem Maßstab von der Volljährigkeit weit entfernt. Was ihr zugemutet wird, ist doch nachgerade skandalös, mit keinem Jugendschutzgesetz vereinbar...

Und doch: Offenbar kennt sie die Beispiele für göttliche Berufungen. Sie wundert sich, sie erschrickt, sie stellt Fragen – und willigt dann doch ein in das, was geschehen soll, erfüllt von der unerhörten ihr zugedachten Bedeutung:

„Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Bei Gott gelten andere als unsere Maßstäbe. Ausgerechnet das Mädchen Maria ist zu weit Höherem berufen als Mose – Spitzenpolitiker, gar Religionsstifter, als David – Monarch, Majestät „von Gottes Gnaden“, als Jeremia – Hoffnungsstifter, Gottesbote, oder als Jona – über die eigene Erwartung wirkmächtiger Bußprediger und Weltveränderer...

Maria soll die Theotokos werden, die Gottesgebärerin. Sie soll das Undenkbare, das schlechthin Unmögliche vollbringen – Gott bei seiner Menschwerdung helfen. In ihrem Sohn wird Gottes Liebe sich manifestieren – nicht nur für ein Volk, sondern für alle Welt, nicht nur für eine wenn auch lange Regierungszeit, sondern in Ewigkeit. „Sein Reich wird kein Ende haben.“

„Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“

Liebe Gemeinde.

Was wundert, dass Maria zur Erzheiligen avancierte, dass allein in der Stadt Rom im Laufe der Jahrhunderte 85 Marienkirchen, darunter vor allen die herrliche Santa Maria Maggiore, erbaut wurden, dass sie darüber hinaus die Patronin unzähliger weiterer wurde – vor allem in Norddeutschland, war sie doch die Schutzheilige des Hansebundes...

Was wundert, dass der Marianismus gelegentlich auch Blüten trieb – bis hin zum Dogma von der unbefleckten Empfängnis des Jahres 1854 oder das der leiblichen Aufnahme in den Himmel (1950)...

Auch die Reformation ließ der Gottesgebärerin eine Hochschätzung angedeihen, die uns erstaunen mag:

In lutherischen Kirchen werden Marienfesttage mit besonderem Gepränge begangen.

Ulrich Zwingli, liturgischen Überschwangs gewiss nicht verdächtig, hielt in seinen nüchternen Zürcher Predigtgottesdiensten am Ave Maria als konstitutivem Bestandteil der Agende fest.

Mir bedeutet die lukanische Schilderung der Berufung Marias ebenfalls viel – und das in doppelter Hinsicht:

Zum einen zeigt sich hier das Spezielle, das Unvorhersehbare, das Wundersame der göttlichen Gnadenwahl.

Jede und jeden kann es treffen berufen zu werden.

Gott sucht die Nähe zu uns – in völliger Souveränität und in grenzenloser Liebe.

Er wendet sich uns zu und baut so die Distanz ab, von der in der Religionsgeschichte so viele überzeugt waren und auch heute sind, dass sie unüberbrückbar bestünde und bestehen müsste zwischen ihm und uns...

Weit gefehlt!

Wir haben einen direkten Zugang zu ihm – jederzeit.

Maria steht so für einen Menschen, für alle Menschen, die damit rechnen dürfen, dass Gott sich ihnen vorbehaltlos und grenzenlos zuwendet.

Zum andern berührt mich die Ergebenheit, mit der Maria einwilligt in ihren Dienst.

Menschlich ist ihre Irritation, menschlich sind ihre Fragen... Aber dass sie sich dann doch zu einem Ja durchringt, nötigt mir allen Respekt ab.

Wie ich wohl reagierte auf einen neuerlichen direkten Zuspruch Gottes, einen „englischen Gruß“?

„Sei gegrüßt, du Begnadete, du Begnadeter! Der Herr ist mit euch!“

In wenigen Tagen feiern wir das Weihnachtsfest.

Gott kommt uns ganz nahe – um uns seiner Gnade und seiner Liebe erneut zu vergewissern und um uns wieder in seinen Dienst zu nehmen für sein großes Ziel, nämlich sein unendliches, ewiges Friedensreich unter uns zu errichten – auch mit unserer Hilfe, wo immer sie gebraucht wird.

Der Einsatzmöglichkeiten sind unzählige – gerade in den gegenwärtigen herausfordernden Zeiten...

Wie wäre es dann mit einem „Siehe, wir sind bereit. Uns geschehe, wie du gesagt hast!“?

Das könnte unsere Antwort sein, dem vertrauend, was Maria und uns gesagt ist:

„Fürchtet euch nicht! Ihr habt Gnade bei Gott gefunden,“

So sei es!

Amen

Prof. Dr. Martin-Christian Mautner, Pfr.